

Werk

Titel: Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften; Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften

Verlag: Richter

Jahr: 1772

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN555590534_0004

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555590534_0004

LOG Id: LOG_0009

LOG Titel: ohne Titel

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN555590534

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555590534>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=555590534>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

4.

Eine kurze Ankündigung von dem Review of the Characters of the principal Nations in Europe (London 1770. Voll. II.) haben wir ehemahls (im 2ten Theil 2ten Abschn. S. 335) gegeben. In dem andern und dritten Theil des Britischen Museums (Leipzig 1771) ward von diesem Werk eine sehr wohlgerathene Uebersetzung geliefert, die nun auch unter dem unten (*) angezeigten Titel besonders ausgegeben wird.

Wenn es lauter Geschichtschreiber, wie Hume und Robertson gäbe, die uns den Charakter ieder Nation nach eben den Stufen vorbildeten, nach denen er sich in der Folge der Zeit ausgebildet, so würde es leicht seyn, aus einzelnen meisterhaften Porträts eine ganze schöne Gallerie zusammenzusetzen. Einem Montesquieu und Mably konnte es nicht schwer werden, uns Griechen und Römer zu schildern, da ihnen die Alten selbst vorgezeichnet hatten. Aber eine Charakteristik der vornehmsten europäischen Nationen muß der, der nicht selbst Europa durchreißt hat, aus compilirenden oder embellirenden Geschichtschreibern, aus Reisebeschreibungen und Traditionen verfertigen. Ist er auch so glücklich, Unwahrheiten zu vermeiden — wie es dieser Verfasser größtentheils gewesen — so wird doch die

Schilde-

(*) Charakteristik der vornehmsten europäischen Nationen. Zwey Theile. Leipzig, bey Schwickert 1772. 1 Alph. 8 Bogen in kl. 8.

Schilderung sehr allgemein gerathen müssen. Die Lustigkeit des Franzosen, das Komische des Italiens, die Gravität des Spaniers, die Bedachtsamkeit des Deutschen, solche vorstechende Züge werden ihm freylich nicht entgehen, aber unter die Oberfläche wird er nicht dringen. Auch die Dichtkunst der Alten war nationeller, als die unsrige, und also gleichfalls eine Quelle für den Charaktermahler der Nationen, die heut zu Tage verstopft ist. Die Engländer ausgenommen, leben die übrigen europäischen Völker unter viel zu grossem Zwange, als daß sich ihr eigenthümlicher Charakter öffentlich thätig genug äussern könnte. Ihn aber blos nach dem Charakter der Grossen zu beurtheilen, wäre zu mißlich, da die Sitten dieser in der Regel die verdorbensten sind. Noch mehr, je weiter Europa in seiner Kultur fortgeht, je mehr Handel und Verhandlungen die verschiedenen Nationen unter sich treiben, desto mehr charakteristische Züge erlöschen; sie nehmen wechselsweise fremde Sitten an. Endlich, die größte Schwierigkeit bey einer solchen Unternehmung ist, sich für der Begeisterung der Nationalleidenschaften zu hüten. Dieser Engländer hat bey Gelegenheit des Charakters der Spanier ausdrücklich erklärt, daß ihm iede Bemerkung oder Anzeige von Fehlern leid thue. Aber die rühmliche Bestrebung nach Unparteilichkeit mag dann an der Mattigkeit verschiedener Züge Schuld seyn. Zudem ist die Absicht des Verfassers nicht philosophische Anatomie, sondern Popularität gewesen. Da wir in unsrer Sprache — das Wenige ausgenommen,

was

was Kant in der Abhandlung vom Gefühl des Schönen und Erhabenen gesagt hat — noch keine ähnliche Betrachtungen besitzen, so ist die Uebersetzung dieser Schrift alles Dancks würdig.

Der Verfasser geht vom Hause aus, und macht den Anfang mit den Engländern selbst. Hier giebt er uns gleich sehr einnehmende Proben seiner Mäßigung. Er züchtigt nicht seine Mitbürger mit der bittern Freymüthigkeit eines Brown in dem Estimate of Manners und in der Abhandlung von der Freyheit. Er schmeichelt ihnen nicht, wie der Verfasser der Characteristiks of the present political state of Great Britain (*) und des New Estimate. Er wiederholt nicht, was so viele moralische und politische Wochenschriftsteller, die Spectators und Examiners, gesagt haben. Er nimmt mit Recht zu den Ausländern und besonders zu den Franzosen seine Zuflucht, da der Spiegel unsrer Feinde gewiß zuverlässiger ist, als derienige unsrer Eigenliebe. Doch scheint er hier mehr auf das zu sehen, was St. Evremond, le Blanc, und Muralt über die Engländer gesagt haben, als wie die ieszigen Franzosen über die Britten zu urtheilen pflegen. Er beobachtet hier die Methode, deren er sich bey den übrigen Nationen noch ausführlicher bedient, erst die Epochen der Kultur vorauszuschicken. Sehr viele Vorwürfe gegen die Engländer werden eingeräumt, und nur gemildert, oder durch Lob ersetzt. Die Britten besitzen Eigendünkel und Eigensinn: aber

(*) London 1758.

aber dafür sind sie auch Selbstdenker. Sie äussern zu wenig Ehrerbietung gegen ihren König und ihre Obern: aber dafür sind sie eifrige Patrioten. Sie verachten die Geistlichkeit, und oft die Religion: (aber, hätte der Verfasser hinzusetzen können, es ist auch das Land der Toleranz, es ist das Land, das die herrlichsten Werke zur Vertheidigung der Religion hervorgebracht, das Land, wo Lords die Feder für das Christenthum ergriffen) (*). Die Lebensart der Geistlichen ist größtentheils schlechter, als in andern protestantischen Ländern: aber es fehlt auch nicht unter ihnen an würdigen Männern (**). Freylich scheinen die Britten oft ein wenig plump und gerade zu: aber man muß auch an ihren Humor, ihre Standhaftigkeit, und ihren Haß des Weibischen denken. Ihre Leidenschaften kennen kein Maas; Unbändigkeit und Zügellosigkeit ist ein Hauptzug ihrer Sitten; ihr Unmuth wird zur Verzweiflung; Streitigkeiten arten oft in fürchterlichen Zank, Wohlleben in die schrecklichsten Ausschweifungen, Herablassung in Gemeinmachung, Spott in Pasquill aus. Der Verfasser rühmt dagegen die großmüthige Unterstützung der Wissenschaften. (Hierher kann man nun auch den Minervorden rechnen). Aber, er hätte die brittische Großmuth überhaupt rühmen sollen. Freeport in Voltaires Kaffeehaus ist keine übertriebene Schmeichelen; und eine edelmüthige

(*) S. Alberti's Briefe über den Zustand der Religion und der Wissenschaften in England.

(**) Vergl. Sammlungen aus der neuesten brittischen Litteratur, 2tes St. S. 19 u. f.

thige Verachtung des Reichthums haben auch andre Komödienschreiber, z. B. Goldoni in der schlauen Wittwe, Stephani in der Wahl etc, mit Recht zu einem Bestandtheil des brittischen Charakters gemacht. Die Schönheit und gute Erziehung des englischen Frauenzimmers soll von niemanden seyn in Zweifel gezogen worden. Den Vorwurf der Grausamkeit räumt er nur in Rücksicht auf Spektakel ein. Verfällt der Britte auch in Schwelgerey, so ist er doch nie ein so ausstudierter Wollüstling, wie der Franzose. (Die Zeiten Karls des Zweyten sind vorbei, und die Baltimore gehören zur Ausnahme). Am leichtesten lassen sich die Vorwürfe der Franzosen in Ansehung des Theaters heben (*). Zuletzt beruft sich der Verfasser auf den allgemein eingestandenen Vorzug der Engländer in mechanischen Künsten. Auf die Gelehrsamkeit, vornehmlich auf die in England so vorzüglich blühende Philosophie und Physik hat er sich zu wenig eingelassen. Auch von den Handlungsgeist seiner Nation hätte er mehr sagen sollen; denn, welchen Einfluß derselbe auf den Geist der Freyheit habe, hat erst vor kurzem wieder ein Britte (***) dargethan.

Unser Ungenannter passirt nun den Kanal, und kommt zu den benachbarten Franzosen, deren Rivalität mit den Britten Gaillard (***) erst neuerlich

D 2

in

(*) Vergl. Versuch über Shakespears Genie, übersetzt von Eschenburg.

(**) Millar über den Unterschied der Stände in der bürgerlichen Gesellschaft S. 183 der teutschen Uebersetzung.

(***) In der Histoire de la Rivalité de la France & de l'Angleterre. A Paris 1771. 3 Voll. in 12.

in eine eigene Geschichte gebracht hat, von der wir zu seiner Zeit umständlich handeln wollen. Es wird bewiesen, daß sich die Franzosen viel später als die Engländer gebildet, und ein Gemählde ihres Zustandes in den mittlern Zeiten, vornämlich in Ansehung der Religion entworfen. Richelieu und Colbert erhalten den verdienten Ruhm. Vorzüglich hat uns die Bemerkung gefallen, daß die glänzendste Epoche ieder Nation unmittelbar auf ihre bürgerlichen Kriege zu folgen pflege. Die Franzosen haben, nach dem Verfasser, wenig Gefühl von Freyheit. Statt sie aufrecht zu erhalten, studieren sie lieber alle mögliche Künste, sich beliebt zu machen. Sie opfern alles der Eitelkeit auf; überall herrscht der Geist der Galanterie, nirgends wahre Liebe und Freundschaft, kein Ernst unter den Männern, keine Sittsamkeit unter den Weibern. So gemein auch Adel und Titel unter ihnen sind, so grosse Ehrfurcht hegen sie doch dagegen. Wenn aber der Verfasser den französischen Adel blos für militarisch hält, so hat er sich der neuern Streitigkeiten über den handelnden Adel nicht erinnert (*). Die Tyranney des Ministeriums gegen Patrioten (worüber le Gazetteur cuirassé und l'An 2440 neue Erläuterungen geben); die Geckheit der iungen Magistratspersonen, die

(*) S. La Noblesse commerçante, par l'Abbé Coyer 1756. La Noblesse commercable ou ubiquiste, par Marchand 1756. La Noblesse militaire, par le Chev. d'Arcq 1756. La Noblesse oisive, par Rochon de Chabannes 1756. La Noblesse telle qu'elle doit être, par de la Hauffe 1757. La Noblesse ramenée à ses vrais principes, par Despennes 1759.

die Generalpächter (doch sind diese wohl noch zu gut weggekommen), die Abbes, die Petitsmaitres, die Sklaven der Mode werden nach Verdienst gezüchtigt. Den Vorzügen der gallikanischen Kirche vor andern römischkatholischen Kirchen wiederfährt Gerechtigkeit. Die französische Bauart findet der Verfasser zierlich, aber nicht dauerhaft. Bey aller Pracht von Paris und Versailles behauptet er doch, daß die Franzosen nichts hätten, das sich mit Baughall und Kanelagh vergleichen ließe. Den Französinen giebt er nicht den Ruhm der Schönheit, aber das Lob des Witzes, der Lebhaftigkeit, der Artigkeit. Von der kriegerischen Tapferkeit, von dem Luxus, von den Wissenschaften, der Dichtkunst und Mahlerey der Franzosen ist nichts gesagt. Es wäre zu wünschen, daß jemand in französischer Sprache eine Sammlung aller der lächerlichen Fehler machte, welche die Deutschen in den gelehrtesten und berühmtesten Werken der Franzosen entdeckt haben. Die Erreurs de Voltaire machen ein eigenes Buch aus, und enthalten bey weitem nicht alles; was müßte ienes für ein Buch werden? Endlich hätte der Verfasser auch die Schrift des neulich verstorbenen Dicclos für les moeurs de ce siecle nützen sollen.

Die Italiener haben so mancherley Revolutionen erlitten, und sind so vielerley Völkern dienstbar gewesen, und noch dienstbar, daß es kein Wunder wäre, wenn ihr Nationalcharakter ganz erlösche. Die Menge von Reisen nach Italien, aus denen Herr Volkmann ein Werk zusammengeschmolzen, und Denina's Rivoluzioni d'Italia machen uns mit

diesem Volke bekannt genug. Niemand schreibt mehr von der Politik, als die Italiener, und doch giebt es nirgends verderbtere Staatsverfassungen, als bey ihnen. Diesen muß man es zuschreiben, daß diese, in so vielen Betracht, merkwürdige Nation so sehr von ihrer Höhe gesunken ist. Ihr haben wir die Wiederherstellung der Wissenschaften zu danken: aber jetzt unterdrückt Sklaverey ihren Geist. Italien hat grosse Feldherren hervorgebracht: jetzt giebt es keine schlechtere Soldaten, als die Italiener. In der Poesie (die dramatische ausgenommen), in der Musik, Mahleren, Baukunst, in der Geschichts- und Alterthumsforschung sind sie die Bewunderung und zum Theil die Lehrer anderer Nationen gewesen. Aber, seit den Zeiten Ludwigs des Bierzehnten ist alles bey ihnen in Verfall gerathen. Die verächtlichsten unter den Italienern sind jetzt die ehemahligen Beherrscher der Welt, die Römer. Sie charakterisiren sich durch Trägheit, Unwissenheit, und Kleinmuth. Italien ist der Sitz der Hierarchie und des Aberglaubens (Neapel und noch mehr Venedig hätten wohl eine Ausnahme verdient). Nirgends findet man eine verdorbenere Klerisey. (Die allzuhäufige Gestikulation ihrer Prediger hätte der Verfasser nicht für Leichtsin, sondern für Temperamentsfehler ansehen sollen. Der Italiener ist ein gebohrner Bouffon. Man vergleiche Pilati's Buch di una riforma d'Italie). Die übrigen Bemerkungen des Verfassers über die Italiener lassen sich unter folgende Rubriken bringen: Hang zu eitler Pracht; argwöhnische Zurückhaltung,

haltung, Unreinlichkeit, Eicisbeen; schlechte Erziehung des Frauenzimmers; Titelsucht; Ahnenstolz; Gleichgültigkeit gegen ihre Beherrscher; Behutsamkeit in Ueberlegung und Hitze in der Ausführung; wechselsweiser Haß der verschiedenen Provinzen; gänzlicher Mangel an Patriotismus; carimonöser Umgang; mehr Kargheit als Verschwendung; keine Industrie; Weichlichkeit und Unwissenheit. Allen diesen hätten noch Arglist und Mordhelmord beygesellet werden sollen.

Die Spanier kennt der Verfasser besser, als sein Landsmann Clarke. Er ist sehr umständlich in der Beschreibung der glänzenden Epoche der Spanier unter Karl dem Fünften und seinem Sohne Philipp, theils um darzuthun, daß der Spanier von der Natur alle Anlage zu wahrer Größe erhalte, theils um die Fehler auseinander zu setzen, die dieses Reich von seiner Höhe gestürzt haben. Durch die Entdeckung des vierten Erdtheils kamen Grausamkeit und Geiß, Habsucht, Eroberungsfucht und Tyranny nach Spanien. Amerika machte die Spanier träge, so daß sie jetzt weder Ackerbau noch Handel haben. Jetzt sind sie nur noch *magni nominis umbra*. Es fehlt ihnen nicht ganz an Muth, Standhaftigkeit und Ruhmbegierde, aber sie haben wenige Gelegenheit zur Ausübung dieser Tugenden. Aberglauben und Keßerhaß wüthen hier und spielen noch ärgere Farcen, als in Italien. Ihre Litteratur sieht aus, wie ihr Land, wüste und öde. Die scholastische Theologie verdränget fast alle andere Gelehrsamkeit. (Wenn der Verfasser

iezt schriebe, so würde er hier wohl des spanischen Swifts *Delisla* Satire anführen, die vor kurzem unter dem Titel: *The history of the famous Preacher Friar Gerund de Campazas: otherwise Gerund Zoter, ins Englische übersezt worden*). Ihre Dichtkunst ist fast ausgestorben. (Aber die gute Periode derselben kennt der Verfasser zu wenig; er urtheilet blos nach dem *Lopez de Vega* und *Gongora*). Seit *Philipp dem Zweeten* war Spanien das Land der Intriguen und der *Machiavellischen* Politik. Die Parallele zwischen *Ludwig dem Bierzehnten* und *Philipp dem Zweeten* hat uns sehr wohl gefallen. Auch die *bourbonischen* Könige kommen nicht ohne Tadel weg, oder vielmehr ihre Minister. Ihre Staatsverwaltung wird mit der *türkischen* verglichen. Der übermüthige Stolz und die lächerliche Gravität der Spanier sind bekannt genug. Von ihrer steifen *Etiquette* findet man sogar in andern Ländern noch Spuren, weil Spanien in seiner glänzenden Epoche den Ton hierinn angab. Die Mädchen leben in Spanien sehr eingesperrt, und bekommen gar keine Erziehung. Vom *Genius* der spanischen *Liebeshändel* findet man das nämliche, was einer unsrer Dichter singt:

Der stolze Spanier schleicht, traurig, wie die Nacht,
 Und menschenfeindlich, wie Gespenster,
 Misstrauisch, wie ein Schalk, und schlaflos, wie die Wacht.
 Um seiner Dama Fenster;
 Seufzt, hustet, horcht am Thor,
 Und guckt und girret am Gegitter,
 Und kraht verzweifelnd auf der Cither
 Zulezt ihr täglich seine Quaalen vor.

Die Stierlustbarkeit, über die der Verfasser noch eifert, ist endlich abgeschafft worden. Uebrigens gesteht er den Spaniern eine solidere und edlere Denkungsart zu, als den Franzosen. Ob die besondere Neigung, die sie zu den Engländern haben sollen, gegründet ist, möchten wir fast zweifeln.

Da Abbt in der Beurtheilung von Mosers Nationalgeiste gesagt hat, daß, wer mit der Nase auf dem Bilde steht, selten ein gutes Urtheil darüber fällen werde; so ist es wohl besser, uns in den Abschilderungen unsrer Nachbarn zu bespiegeln, als uns selbst zu mahlen. Haben wir gleich noch keinen wahren Geschichtschreiber, den der Ausländer dabei zum Grunde legen könnte; so sind doch unsre Thaten so notorisch, und überhaupt die Deutschen so sehr durch ganz Europa zerstreut, daß auch Nationen, die so wenig zu uns reisen, als die Engländer, uns doch kennen. Der Britte ist stets billiger gegen uns, als der Franzose: aber vorzüglich dieser Verfasser. Er ist richtiger (einige Kleinigkeiten ausgenommen, die der geschickte Uebersetzer in kurzen Anmerkungen berichtigt). Vollständigkeit darf man von einem Ausländer nie erwarten. Der Verfasser fängt erst von den Zeiten Karls des Grossen an. Sonst beobachtet er auch die löbliche Methode, einen Unterschied unter den einzelnen Provinzen zu machen, woraus dieser grosse Staatskörper besteht. Er redet von den Preussen, Oesterreichern, und Sachsen insbesondere. (Daß er den Reichston nicht kennt, ist kein Wunder, aber darüber muß man sich wundern, daß er den Obersachsen nicht

vom Niedersachsen unterscheidet). Gelobt werden der Nachdruck unsrer Sprache, unsre Gelehrsamkeit, unsre Poesie (die dramatische ausgenommen), unsre Toleranz in Religionsfachen, (die dicken Graumina Religionis und Herr Götz in Hamburg sind dem Verfasser unbekannt), die Simplicität unsrer Sitten, unsre Leutseligkeit gegen Fremde, unsre Fähigkeit zu Geschäften, die so viel Gelegenheit zu Uebung findet, da Teutschland das weiteste Feld für ein thätiges Genie ist, unsre Unterstützung der schönen Künste, unser Fleiß in mechanischen Künsten und im Gewerbe, unsre Biagsamkeit und Behaglichkeit bey ieder Verfassung, unsre Redlichkeit und Häußlichkeit. Aber auf der andern Seite lieben wir Titel, Rang, Pomp, Ahnen, Nachahmung des Ausländischen, Trunk, Galanterie. Die meisten Fürsten tyrannisiren ihre Unterthanen. Wahrer Patriotismus ist nirgends zu finden. Die niedern Stände verdienen es, von den Franzosen epais & materials genennt zu werden. Welchen Vorthheil uns die Refugiés gebracht, ist sehr gut ausgeführt. Von unsrer wahren Gelehrsamkeit, von unsrer philosophischen Kritik, von unsrer Tapferkeit, schweigt der Engländer ganz. Das, was wir den Britten zu danken haben, und unsre ieselige Bewunderung derselben kennt der Verfasser nicht. Was er bey den Niederländern über das Klima sagt, hätte er auch wegen unsres Genies gegen Dubos erinnern sollen. Die Schweizer erkennt er nicht für Teutsche. Oft hat er übrigens zu sehr Rücksicht auf die Briefe der Montague genommen.

Am ausgearbeitesten ist unstreitig der Charakter der Niederländer, denen der Britte wegen der gemeinschaftlichen Freyheitsliebe besonders gewogen seyn muß. Er thut es weitläufig dar, wie hartnäckig sie gegen Natur und Tyrannen gekämpft haben. Er rühmt ihren unerschütterten Muth, ihre Staatsökonomie, ihren Handel, ihre Industrie, Keinlichkeit, Toleranz. Er läugnet nie, daß sie etwas störrisch, unmanierlich, gewinnsüchtig, geizig sind, daß nur Geld hier den Mann mache. Doch sucht er diese Vorwürfe zu mildern. Wenn er aber glaubt, daß die ieszigen Holländer noch die alten sind, so irrt er wohl ein wenig.

Daß unter den vornehmsten Nationen von Europa auch die Russen ihren Platz hätten finden sollen, erinnert der Uebersetzer in der Vorrede mit Recht.

5.

Saxo Grammaticus ist gewiß ein Schriftsteller, der dem Zeitalter, worinne er lebte, vorzüglich Ehre gemacht hat, man mag nun entweder auf die Art des Vortrags, mit welcher er seine Geschichte erzählt, sehen, oder man mag seine Schreibart, die für die damahligen Zeiten ohnfehlbar bewundernswürdig scheint, in Betrachtung ziehen. Es ist daher wirklich befremdend, daß der Fleiß der Gelehrten sich so wenig mit der Bearbeitung dieses Schriftstellers beschäftigt hat. Denn es sind zwar so viel ich weiß, drey bis vier Ausgaben